

Rede zum Volkstrauertag 2014

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wenn im Herbst die Blätter fallen, von den Bäumen und Weinstöcken, wenn die Tage auffällig kürzer und die Abende lang werden, gedenken wir in Deutschland und in Lauffen am Neckar den Toten.

Zunächst derer, die uns noch nahe sind, die uns erst kürzlich verlassen haben. Während ich diese Zeilen geschrieben habe, fand in der Pauluskirche der Abschied von Otto Reinhardt statt, ein Mensch, der in unserer Stadt gegenwärtig war, auf seine ganz eigene, beeindruckende Art und Weise, hat uns verlassen. Die uns erst kürzlich verlassen haben, das sind für die Älteren unter uns die Eltern, für viele aber auch die Großeltern und Urgroßeltern, die sie glücklicherweise noch erlebt haben. Damit wurden sie aber auch zu einem Stück des eigenen Lebens, ihr Tod hat eine Lücke hinterlassen, die schmerzt.

Anders verhält es sich mit dem Gedenken an die uns fremden Millionen gefallener und verwundeter Soldaten und an die zivilen Opfer der beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts. Da ist es nicht wie in der Familie, wo man sich gut kennt und der Tod eine gewohnte Stimme oder eine lieb gewordene Umarmung genommen hat. Es ist ein öffentliches, gemeinschaftliches Gedenken. Ein Stück weit wie bei dem Soldaten, der um einen gefallenen Kameraden trauert, einen Kameraden, den er gar nicht kannte, der aber mit ihm eine Gemeinschaft gebildet hat, in Heer, Luftwaffe oder Marine.

Mit dem Totengedenken, das ich zum Ende meiner Ansprache verlese, binden wir dieses öffentliche, gemeinschaftliche Trauern in unseren privaten und familiären Schmerz ein.

Gleichwohl, und das ist die zentrale Botschaft und Bedeutung des Volkstrauertages, gibt es diesen gewaltigen Unterschied zwischen dem familiär privaten und dem gemeinschaftlich öffentlichen Schmerz.

Die Blätter, die im Herbst fallen, verkünden die Vergänglichkeit des Lebens, die uns allen sehr wohl bewusst ist. Diesen fallenden Blättern stehen ganz unmetaphorisch Streubomben und Maschinengewehre, Massenvernichtungswaffen und Lenkraketen, im schlimmsten und perversesten Fall der Genozid, der Völkermord gegenüber.

In diesem Sinn wäre es aus heutiger Sicht einfach wunderbar, wenn wir in einem so jahrestagsträchtigen Jahr wie 2014 Ereignissen gedenken könnten, die schrecklich und unmenschlich waren, aber weit zurückliegen - den Ausbruch des ersten Weltkrieges vor 100 Jahren, den Ausbruch des zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren, verbunden mit der systematischen Vernichtung des jüdischen Volkes, dem Völkermord an den Armeniern von 100 Jahren und dem direkt anschließenden Völkermord und der Vertreibung an den Yesidischen Christen aus dem osmanischen Reich während des ersten Weltkrieges. In Lauffen selbst, wie am 13. April geschehen, dem 70. Jahrestag der schwersten Bombardierung unserer Stadt im 2. Weltkrieg mit 56 Toten und 108 Verwundeten.

Dazu noch die Jahrestage, die aufzeigen wie es auch anders geht - 25 Jahre Fall der Mauer zwischen West - und Ostdeutschland, eine friedliche Revolution, die heute so erfrischend selbstverständlich ist, erst recht, nachdem vor 5 Jahren klar wurde, dass die Rettung von schlechten Banken teurer sein kann, als das Zusammenwachsen einer geteilten Nation und natürlich 100 Jahre Einheit von Stadt und Dorf Lauffen.

Anders als beim familiären, privaten Schmerz, der immer spürbar bleibt, scheint das öffentliche, gemeinschaftliche Trauern und Gedenken außerhalb Europas die gewünschte Wirkung zu verfehlen.

Seit nun schon über einem Vierteljahrhundert konstatiere ich am Sonntag des Volkstrauertages kriegerische Auseinandersetzungen. In der gebotenen Neutralität wird gewissenhaft über die Rechtmäßigkeit von gewaltsamen Okkupationen auf der Krim und in der Ukraine diskutiert. Im Zweistromland wiederholt sich der Genozid an den Yesiden, Vertreibung, Vergewaltigung, Vernichtung, Verschleppung.

Aber: machen Sie sich die Mühe, meine sehr geehrten Damen und Herren, und lesen Sie die Geschichte der Christlichen Kreuzzüge zu Anfang des 2. Jahrtausends nach. Beklemmend, wenn man Orten und Gegenden begegnet, die so grausam gegenwärtig sind, wenn man von Motiven erfährt, die sich von den aktuellen so gar nicht unterscheiden. Es wird Ihnen nicht schwer fallen, handelnde Personen zu entdecken, die Ihnen wie Baschar al-Assad vorkommen.

Und gleich daneben, die schwärende Wunde Israel: eine Zweistaatenlösung in Palästina scheint unerreichbar.

In diese Enttäuschung mischt sich die Freude darüber, dass Europa es besser macht. Darum bleiben auch die zwei zentralen Botschaften des Volkstrauertages:

1. es gibt keine Alternative zur Europäischen Union, sie war friedensstiftend und ist friedenserhaltend. Dahinter hat alles andere zurückzutreten, in die zweite Reihe, wo es Aufgabe der verantwortlich Handelnden ist, diese operativen Tagesgeschäfte zu regeln, im Einvernehmen. Das müssen wir unterstützen und kontrollieren, mit demokratischen Mitteln.
2. es gibt keinen guten Krieg. Im Anschluss an die Gedenkstunde am 13. April hatte ich einen Schriftwechsel mit einem Besucher der Gedenkfeier, der mich darauf hingewiesen hat, dass ich mit der Bezeichnung Revanchekrieg für den Ausbruch des 2. Weltkrieges falsch läge.

Ich halte, das ist meine persönliche Meinung, den ersten Weltkrieg nicht nur für die Geburtsstunde der beiden später dominierenden totalitären Gesellschaftssysteme, den Kommunismus und den Nationalsozialismus, sondern auch nach dem 1870er Krieg, die Niederlage und den Versailler Vertrag mit seinen Reparationsleistungen für den Auslöser des Angriffskrieges ab 1939, eine Reaktion, eine Revanche.

Allerdings ist das völlig unbedeutend, letztlich purer Verbalismus. Kein Mensch kann heute noch ernsthaft behaupten, dass es eine gerechte Sache war, für die das Deutsche Reich 1939 den Krieg begann, und niemand wird auch die im Krieg begangenen Verbrechen leugnen. Das macht gleichzeitig aber das Opfer und das Leiden des einzelnen Soldaten nicht geringer. Die jeweilige politische Obrigkeit schickt in den Krieg, ob es sich um eine gerechte oder eine ungerechte Sache handelt.

Wir ehren deshalb diese Soldaten heute am Volkstrauertag, die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges verdienen ein ehrendes Gedenken. Wenn wir nachher den Kranz am Ehrenmal niederlegen, verneigen wir uns vor denjenigen, die im guten Glauben an ihre Pflichten und Aufgaben ihr Leben und ihre Gesundheit als tapfere Soldaten verloren haben. Wir verneigen uns auch vor denen, die den Tod durch die Naziregierung erlitten, weil sie sich diesem ungerechten Krieg entziehen wollten oder als Widerstandskämpfer versuchten, dem Krieg wie am 20. Juli vor 70 Jahren ein Ende zu machen.

Dies gilt auch für die Soldaten des 1. Weltkrieges, es gilt ganz selbstverständlich auch für die Soldaten und zivilen Opfer aller Länder, zum Beispiel des Landes, das wir tagesaktuell als Aggressor erleben. Im zweiten Weltkrieg starben 27 Millionen Russen, 653.500 russische Soldaten wurden in Deutschland beerdigt. Gäbe es heute ein friedliches Europa, wenn die russische Armee nicht nach Berlin vorgerückt wäre?

Ich möchte heute Morgen gerne mit einem Gedicht schließen, das sich mit dem öffentlich-gemeinschaftlichen Trauern auseinandersetzt, es ist lang, es schmerzt, es wühlt auf.

Geschrieben wurde es direkt nach dem 2. Weltkrieg, es ist das bekannteste Gedicht Paul Celans und das bei Gedenkstunden am häufigsten vorgetragene, die Todesfuge. Es verbindet das musikalische Stilmittel der Fuge in der veränderten Wiederholung von Textteilen mit der zahllosen Wiederholung des Schreckens der Shoah.

Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland
dein goldenes Haar Margarete

er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne
er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland
dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith

wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr anderen spielt weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus
Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

Gemeinsam mit Stadtrat Axel Jäger lege ich nach dem Totengedenken und
den Beiträgen des Gesangverein Urbanus und der Stadtkapelle Musikverein
Lauffen ein Kranz am Ehrenmal der Gefallenen nieder. Ich danke Gerhard
Seidenberg und den beiden Vereinen für die Unterstützung am heutigen
Volkstrauertag.

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder
danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und
Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,
Teil einer Minderheit waren oder deren Leben
wegen einer Krankheit oder Behinderung
als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an
ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und
politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und
anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt gegen
Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen,

die Leid tragen um die Toten und
teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der
Hoffnung auf Versöhnung unter den
Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem
Frieden unter den Menschen zu Hause
und in der ganzen Welt.